

Grottkauer Zeitung

Ämtliches Organ für die Staats-

Kreis- und städtischen Behörden

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend

Bezugspreis für den Monat durch die Post oder Austräger 1,30 RM., für Selbstabholer 1,10 RM. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, bei den Postanstalten und von den Austrägern entgegengenommen. Streiks, Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgebühres oder Nachlieferung der Zeitung.



Anzeigen-Preise:

Der einpaltige Raum in Millimeterhöhe für den Kreis Grottkau 3 Rphg., außerhalb desselben 6 Rphg., im Reklometel 15 Rphg. Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bis spätestens 10 Uhr vorm. entgegen. Größere Anzeigen werden man unbedingt schon Montag, Mittwoch u. Freitag ausgeben. — Postfachkonto Breslau 20416.

Fernsprecher 84

Fernsprecher 84

Nr. 138

Dienstag, den 24. November 1931

55. Jahrgang

Neue Steuerbelastungen in Sicht?

Verdoppelung der Umsatzsteuer?

Berlin, 24. November. Heute beginnt das Reichskabinett mit den Arbeiten an der neuen, für Ende dieses Monats bevorstehenden Notverordnung. Für die Beschlußfassung des Reichskabinetts über die kommende Notverordnung stehen jedoch nicht nur Erörterungen über die wirtschaftspolitischen Maßnahmen, sondern auch neue Entschlüsse zur Sicherung des Staatshaushalts. Auf wirtschaftspolitischem Gebiet hält man es für wahrscheinlich, daß Maßnahmen zur Senkung der Löhne und Preise in der Weise in Aussicht genommen werden, daß dabei eine Art Reichskontrolle unter Mitwirkung der beteiligten Wirtschaftskreise über die Produktionsgestaltung eingeführt wird, daß Richtlinien für die Forderung des Kartellwesens sowie einige Bestimmungen über die Forderung des Lohnarbeitswesens und schließlich Maßnahmen zum gestaffelten Abbau der Hauszinssteuer sowie zur Forderung der Wohnungszwangswirtschaft in vorderster Linie stehen werden. In Bezug auf die finanzpolitischen Entschlüsse zur Sicherung des durch den Steuerrückgang gefährdeten Staatshaushalts wird das Kabinett wahrscheinlich auf die

Wiedereröffnung der Kapitalertragssteuer

und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Erhöhung der Umsatzsteuer beschließen. Die Umsatzsteuer, von der 70 Prozent dem Reich und 30 Prozent den Ländern zufließen, wird gegenwärtig bekanntlich in Höhe von 0,85 Prozent erhoben. Der Vorschlag dafür belief sich für das jetzige Etatsjahr auf 1040 Millionen Mark. Das sind 125 Millionen weniger als im vorangegangenen Jahre. Für die Erhöhung der Umsatzsteuer läme eine Verdoppelung oder vielleicht auch eine Erhöhung auf volle zwei Prozent in Betracht, woraus man einen Gewinn von einer Milliarde Mark erhofft.

Winterhilfe ist not.

Jeder kann helfen — Jeder muß helfen!
Rundfunkansprache des Reichskanzlers.

Berlin, 23. November. Der Reichskanzler hielt Sonntagabend im Rundfunk eine Ansprache über die Winterhilfe, in der er u. a. ausführte:

„Die schwere Not des Winters erfordert die Mitarbeit aller Volksgenossen zur Bekämpfung der Not und des Elends. Es wäre leichtfertig, wenn wir uns über den Ernst der Zeit hinwegtäuschen wollten. Nicht weniger falsch wäre es aber auch, wenn wir nicht den Mut hätten, den Damm zu brechen, den diese dunkle Gegenwartszeit auf uns legt, wenn wir uns den Hemmungen und lähmenden Einflüssen ausliefern würden, ohne zu versuchen, aus eigener Kraft die schwierige Zeit der Prüfung zu überwinden.“

Sie sind spürbar auf allen Gebieten des Volkslebens und ihnen entspringt auch das Hilfsverbot, das spontan im ganzen Reich zur Linderung der großen materiellen und seelischen Notstände entstanden ist.

Die Lebensstrasse des deutschen Volkes
sind nicht gebrochen.

Am vergangenen Sonntag hat die Deutsche Liga für freie Wohlfahrtspflege von den bisher erzielten Ergebnissen der umfangreichen Hilfsarbeiten berichtet. Nach den hoch erfreulichen Anfängen dürfen wir glauben und hoffen, daß dem Lebensverbot des deutschen Volkes auch weiterhin der Erfolg nicht verjagt werden wird. Die Liga hat den sich bietenden Anlaß benutzt, um den Dank der Winterhilfe den Tausenden und aber Tausenden abzustatten, die sich, ungeachtet der großen Schwierigkeiten, für die Durchführung des Werkes eingesetzt haben. Diesem Dank schließt

sich die Reichsregierung gern an. Weis sie doch, daß wirtschaftliche Opferbereitschaft in dem Hilfsverbot lebendig ist. Die Reichsregierung hat ihrerseits alles getan, um der elementaren Not zu steuern. Sie betrachtet diese Aufgabe auch weiterhin als eines der dringendsten Erfordernisse. Länder und Gemeinden haben ihre Reserven im Kampf gegen das Elend eingesetzt. Die Reichsregierung ist sich aber auch der Tatsache wohl bewußt, daß ihre Maßnahmen nur die unterste Grenze der Fürsorge darstellen können. Sie schließt den einzelnen vor dem allerschlimmsten, dem Willen aber, auf dem Wege staatlicher Maßnahmen weitere Hilfe zu bringen, steht die unerbittliche Tatsache gegenüber, daß staatliche Mehraufwendungen infolge der schwierigen Lage der Staatsfinanzen nicht möglich sind.

Schon aus diesem Grunde war es ein Gebot der Stunde, die freie Wohlfahrtspflege, soweit es nur irgend ging, zur Mithilfe an der Bekämpfung der großen Not heranzuziehen.

Sie besitzt in ihren Organisationen dank der bewährten Grundzüge der Hilfsarbeit von Mensch zu Mensch, dank einer stets lebendigen Verbindung mit allen Schichten der Bevölkerung diejenigen Möglichkeiten, die es ihr erlauben, frei von amtlichen Bindungen und Rücksichten das Hilfsverbot der Reichsregierung wirksam zu ergänzen. Deshalb hat sich die Reichsregierung, um Vertrauen auf die oft bewährte Arbeitsbereitschaft der freien Wohlfahrtspflege vorbehaltlos hinter ihre Bestrebungen gestellt. Der Herr Reichspräsident und die Reichsregierung haben den Aufruf der Deutschen Liga für freie Wohlfahrtspflege unterzeichnet; der Herr Reichsinnenminister hat Mitte September von dieser Stelle aus der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß das deutsche Volk durch die schweren Notzeiten kommen werde, wenn der Appell an den Opfergeist und die Opferbereitschaft überall freudig aufgenommen wird.

Die wenigen Wochen, die seitdem vergangen sind, haben den Beweis dafür erbracht, daß der Aufruf an das deutsche Volk nicht ungehört verhallt ist.

Jeder kann helfen.

Vielfältig sind die Möglichkeiten der Mitarbeit, der eine gibt aus den Ertragsmitteln seiner Arbeit, der andere teilt aus seinem Vorrat dem mit, der wenig oder nichts besitzt. Auch die Verwendung der von der Deutschen Reichspost herausgegebenen Wohlfahrtsbriefmarken für die Deutsche Nothilfe bedeutet Kampf gegen die Not. Viele gibt es, die gern ihre Zeit und Kraft zum Dienste am allgemeinen Wohl zur Verfügung stellen. Es darf nicht der Satz ausgesprochen werden, der schon oft den notwendigen Forderungen der freien Hilfsarbeit entgegengehalten worden ist: „Ich habe genug getan; meine Erfindung ist durch die Wirtschaftslage auch gefährdet.“ Ein jeder, der sich noch nicht selbst in Not befindet, hat gerade in den nächsten Wochen und Monaten die Pflicht, über das Sorgen für sich selbst und die Seinen hinaus den Notleidenden zu helfen, die ohne eigenes Verschulden aus dem Schaffenskreis, aus Arbeit und Verdienst ausgeschlossen wurden.

Insbondere aber wollen wir in dieser Stunde jener Volksgenossen gedenken, die ihre Heimstätte in den deutschen

Elendsgezeiten

haben, in jenen Bezirken im Reich, in denen ganze Städte und Dörfer ohne Erwerb sind, wo die Ungunst des Bodens und ohne dem Bewohner des Landes ein Auskommen nicht mehr gestattet. Es muß die Pflicht der Allgemeinheit sein, diesen Vertriebenen ein besonderes Interesse zuzuwenden, damit es gelingt, den in ihrer Not isolierten Bevölkerungskreisen tatkräftig

zu helfen und in ihnen nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, als ob sie außerhalb der Gemeinschaft des Volkes ständen.

So soll denn das große Hilfsverbot dieses Winters getragen werden von dem Geiste der gegenseitigen Verantwortung, von dem Geiste des Zueinanderstehens und des Helfenwollens. In ihm muß sich das unwandelbare Gesetz der Schicksalsverbundenheit erfüllen.

Die Schicksalsverbundenheit wird da, wo ein Volk sich nicht zum gemeinsamen Trauen und Helfen und Schaffen zusammenschließt, zum Fluch. Sie kann aber auch, wenn die Gesinnung der Verantwortlichkeit und der Hilfsbereitschaft Gemeingut aller wird, zum Segen werden für Volk und Vaterland. Die Erfüllung des Wunsches, mit dem die Reichsregierung den Aufruf der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege begleitet hat, soll unser Ziel sein.

Gegen Inflation.

Die Empfehlungen des Reichsrats.

Preis- und Lohnabbau.

Berlin, 23. November. Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten fand Montag vormittag die Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung statt. Der Reichskanzler berichtete über den Verlauf und das Ergebnis der Beratungen. Reichsbankpräsident Dr. Luther und die beteiligten Reichsminister machten ergänzende Ausführungen. Reichskanzler Dr. Brüning jagte das Ergebnis der in den Ausschüssen des Wirtschaftsbeirates getauerten Anregungen wie folgt zusammen:

Jedgliche Maßnahmen inflationistischen Charakters seien entschieden abzulehnen, dabei jedoch die Aufgabe zu erfüllen, die Aufwendungen der gesamten deutschen Wirtschaft an die durch Währungsverhältnisse der Länder und andere Gründe bedingten Preisentwicklung auf dem Weltmarkt anzupassen.

Ferner sei es zur Wiedererweckung und Festigung des Vertrauens in die deutsche Wirtschaft im In- und Auslande notwendig, daß außer der dringend gebotenen Klärung der Reparationsfragen rechtzeitig vor Ablauf des Stillhalteabkommens eine Neuordnung über die in Deutschland inbesonderen ausländischen Kredite hinsichtlich Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung geschaffen werde.

Der Ausgleich der Haushalte bei Reich, Ländern und Gemeinden sei eine Voraussetzung einer Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft. Es herrschte Übereinstimmung darüber, daß auf die Dauer die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage sei, öffentliche Lasten in der jetzigen Höhe zu tragen.

In der Frage der Preisbildung sei notwendig, insbesondere die gebundenen Preise einem neuen Preisniveau anzupassen. Systematische Aufhebungen sämtlicher Preisbindungen werde jedoch nicht empfohlen. Sofern eine freiwillige Anpassung der Preise an aufzustellende Richtlinien nicht eintreffe, ersehe man allerdings sofortige Aufhebung der Bindungen erforderlich.

Diese Aufgaben müssen durch einen umfassenden Plan in sich geschlossener und voneinander bedingter Maßnahmen gelöst werden, wobei diese Maßnahmen wegen ihrer Abhängigkeit voneinander, soweit irgend möglich, nicht nur als bald, sondern auch gleichzeitig getroffen werden müßten. Für den Erfolg dieser Maßnahmen wäre die baldige Beendigung der internationalen Deflation von wesentlicher Bedeutung.

Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse lagen, so stellte der Wirtschaftsbeirat weiter fest, noch in weitem Ausmaße unter dem allgemeinen Preisstand. Daher hält der Wirtschaftsbeirat eine Verringerung der in vielen Gebieten noch besonders hohen Preisspannen für geboten.

Hierbei wäre nach englischem Beispiel die Ermäßigung von Ausschüssen ertragswertig, die anhand der Welt- und Großhandelspreise die angemessenen Kleinhandels- und Vergleichspreise mit anderen Be-

zieren veröffentlicht. Ebenso erscheint dem Beirat die Anregung beachtlich, daß durch Ausbauge in den Läden und andere Vorkehrungen die Preise, insbesondere der Lebensmittel, öffentlich bekanntgegeben werden.

Eine entsprechende Senkung der Löhne und Gehälter erscheint im Rahmen eines ausreichenden Gesamtprogramms unvermeidlich. Dabei müsse der Grundsatz des Tarifvertrages erhalten bleiben. Auf dem Gebiet des Schlichtungswezens sei eine veränderte Handhabung notwendig. Der Inhalt der Tarifverträge müsse sich mehr als bisher der wirtschaftlichen Entwicklung anpassen.

Eine Senkung des Zinsniveaus ist nach übereinstimmender Auffassung des Beirats für die gesamte deutsche Wirtschaft als unbedingt notwendig anzusehen. Die Habenzinsen müßten auf einen angemessenen Betrag ermäßigt und der Mißbrauchschlag individueller festgelegt werden.

Eine Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen ist zur Herabsetzung der allgemeinen Lebenshaltungskosten vor allem erforderlich. Wenn auch eine Senkung der Personaltarife der Bahn und eine allgemeine Senkung der Frachttarife nicht möglich erscheine, so müssen doch derartige Maßnahmen für besonders wichtige Güter und für besonders notwendige Bezirke und Wirtschaftszweige erfolgen. Die Reichsregierung werde nachdrücklich auf die Landes- und Kommunalbehörden einwirken, um eine fühlbare Herabsetzung aller übrigen öffentlichen Tarife, vor allem bei Straßenbahn, Gas und elektrischem Strom zu erreichen.

Auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft hält der Wirtschaftsbeirat eine Herabsetzung der Mieten zur Anpassung an die verminderten Einkommen für unbedingt geboten. Das Ende der Wohnungsnotstandsmaßnahmen sei weiter vorzubereiten, dabei jedoch das soziale Mieterrecht für Inhaber kleiner und kleinster Wohnungen und für kinderreiche Familien sicherzustellen. Eine sofortige völlige Aushebung der Hauszinssteuer erscheine nicht möglich, jedoch sei ein gestaffelter Abbau wünschenswert.

Weitere Maßnahmen zur Bankenorganisation, wie sie schon durch die Notverordnung der Reichsregierung vom 19. September getroffen worden sind, hält der Beirat für erforderlich.

Dabei müsse eine baldige und klare Regelung des Verhältnisses zwischen der öffentlichen Hand und dem privaten Bankensystem getroffen werden, weil die im Juli d. Js., in dem Monat der Bankentzück, getroffenen notwendigen Regelungen nur als Provisorium anzusehen sind.

Im Sinne der Maßnahmen zur Sicherung der Ernte im Ostpreußengebiet müssen überall in Deutschland im Interesse der Volksernährung die ordnungsmäßige Fortführung der landwirtschaftlichen Betriebe sichergestellt werden.

Reichspräsident von Hindenburg betonte in seiner Schlussanrede, daß der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung eine wertvolle Hilfe geleistet habe. In grundlegenden Fragen sei es gelungen, eine gemeinsame Linie zu finden, insbesondere könne der Wirtschaftsbeirat mit der Reichsregierung in ihrer Auffassung über Zweck und Ziel der jetzt erforderlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen überein. Die Pflicht des Handels liege nun bei der Reichsregierung. Gestützt auf die Beschüsse und auf die aus der Aussprache hervorgehenden Anregungen werde die Reichsregierung nunmehr ihrerseits Maßnahmen beschließen, die zur Wiederherstellung der Wirtschaft und zur Aufrechterhaltung des sozialen Friedens notwendig sei. Er hoffe, daß das Reichskabinett die erforderlichen Entschlüsse mit aller Beschleunigung treffen werde.

Bisher dreizehn Milliarden für Arbeitsloste.

Von 1924 bis Juli 1931 haben die unmittelbaren Ausgaben Deutschlands gegen die Arbeitslosigkeit in diesem Zeitraum insgesamt fast elf Milliarden Mark betragen. Bis Ende des Jahres 1931 dürfte die Gesamtsumme zwölf Milliarden Reichsmark übersteigen und bis zum Frühjahr 1932 an dreizehn Milliarden heranwachsen. Hierbei sind die mittelbaren Kosten der Arbeitslosigkeit nicht mitgerechnet, die sich darstellen in Produktionsausfall und in der veränderten Kaufkraft der mittelbaren oder unmittelbar Betroffenen.

Sorgentum Reichsstatistik.

Weiterer Gehaltsabbau.

Die Lage der Reichsstatistik ist so problematisch, daß man sich zur Zeit noch gar nicht recht heranwagt, hier eine Lösung zu finden. Jedenfalls steht fest, daß die Reichseinkünfte, die bereits jetzt einen starken Rückgang aufweisen, im kommenden Jahre noch bedauerlich niedriger sein werden, da der Einkommens- und Lohnrückgang eine ganz wesentliche Herabsetzung der Steuerleistungen zur Folge haben wird. Man wartet nun ab, wie sich die Lage im kommenden Monat entwickeln wird.

Doch ist schon damit zu rechnen, daß bald nach Neujahr eine Klärung in Verbindung mit einer Neuordnung der Handelsverhältnisse kommen wird. Die bevorstehende Notverordnung soll allerdings schon die vielfach angekündigten Herabsetzungen der Personalausgaben bringen, deren Umfang sich aber noch nicht überblicken läßt. Zunächst hat man sich aus diesem Grunde darauf beschränkt, Mittel und Wege zu finden,

um die Dezemberzahlungen der Reichskasse sicherzustellen. Ob darüber hinaus noch ein Ueberbrückungskredit notwendig sein wird, steht noch nicht fest, doch hat man in den bisherigen Verhandlungen auch hier insoweit eine Klärung erreicht, als dieser Kredit erforderlichenfalls bereitgestellt werden kann. Inzwischen wartet man auf die Vereinigung der internationalen Finanzfragen und es besteht Hoffnung, daß hier bis Weihnachten eine Klärung erzielt werden kann, die eine rechtzeitige Neuorganisation der Haushaltsverhältnisse des Reiches gewährleistet.

Die Wendung von der „Herabsetzung der Personalausgaben“ hat, wie man begreifen muß, in Beamtenkreisen lebhaften Beunruhigung hervorgerufen und den Gerüchten von einem neuen Gehaltsabbau Nahrung gegeben. Der preussische Finanzminister Klepper hat daraufhin Vertreter des Preussischen Beamtenbundes empfangen und sich die Wünsche und Sorgen der preussischen Beamtenschaft unter besonderem Hinweis auf einzelne Häften der letzten preussischen Notverordnung und unter Hinweis auf die Gerüchte über bevorstehende weitere Gehaltskürzungen vorzutragen lassen. Der Finanzminister jagte die Prüfung der einzelnen Wünsche zu und erklärte, daß nach seiner Auffassung weitere Gehaltskürzungen als ausgeschlossen anzusehen seien, solange nicht eine fühlbare Senkung der Lebenshaltungskosten eingetreten sei.

Vollständige Entlassung der Steinbrüche.

Ende dieses Monats werden sämtliche Steinbrüche der Vereinigten Schleifens Granitwerke G. m. b. H. Breslau stillgelegt. Diese Maßnahme ist eine Folge der radikalen Ausgabeneinsparungen bei den wegen baupolitischen Bedenken, durch die der Straßenbau stark eingeschränkt ist.

5000 Menschen fanden noch vor einigen Jahren in den neuzeitlich eingerichteten Werken der auch außerhalb Schleifens bekannten Firma Beschäftigung. Nunmehr kommen die letzten rund 1600 Arbeiter und Angestellten zur Entlassung.

Die Auswirkungen dieser Maßnahme, zu der sich die Firma aus Grund der allgemeinen Verhältnisse gezwungen sieht, sind katastrophal, da die Produktionsgebiete in einigen Gemeinden liegen, die die Lasten der Erwerbslosenfürsorge kaum noch tragen können.

Lokales

Grottau, den 24. November 1931.

— Zum letzten Male: Der Vortrag des Prof. Dr. Bahal. Es ist genugsam Zeit, daß dieses Thema nun abgeschlossen wird. Aber gerade, weil zur Einführung in die gewiss nicht leichte Materie mehr als sonst geschrieben worden ist, erscheint es angebracht, nun, nachdem wir den Vortrag gehört haben, festzustellen, ob er das gehalten hat, was in den vorangehenden Aufmerkungen und Andeutungen gesagt worden ist. Um die Hauptfrage vorweg zu nehmen: Der angekündigte Zweck des Vortrages — die Einführung in das künstlerische Sehen — ist voll und ganz erreicht worden. An der Hand von sehr schönen zahlreichen Bildern ist uns eine Uebersicht von Anschauungsmaterial vorgeführt worden, das der Vortragende in klarer und eingehender Weise erklärt und unsern Verständnis und unsern Herzen nahe gebracht hat. Unvergesslich wird es wohl allen bleiben, wie er das Wesen des gotischen Stils mit den aufstrebenden, himmelanfliehenden Formen zur Darstellung brachte. Alles am Bauwerk ist aufgelöst in Linien und Formen, alles ist ein Aufwärtstreiben. Und im Inneren: Die Schmalheit und Höhe des Schiffes, die Schlantheit der Säulen und Träger, die Linienführung des ganzen Raumes, alles reicht nach oben. Im Gegensatz dazu der Barockbau. Hier ist alles breit und wichtig in der Außenform; hier ist seine einheitliche Linienführung, die Linien kämpfen miteinander, alles ist Bewegung, „Unruhe vor Gott“. Nur Einzelnes soll herausgehoben werden, aus dem Ueberreichen des Gebotenen. Eine erschöpfende Beschreibung würde über den Rahmen einer solchen Besprechung hinausgehen. Das ist jedenfalls unser Gewinn von dem Gesehenen und Gehörten: Wir sehen nun die Kirchenbauten mit ganz anderen Augen und neuem Verständnis an. Jetzt haben wir uns erst etwas zu sagen. Es ist ja nicht bloß so, daß eine Kirche nur irgendwie schön gebaut und geformt ist, sondern jeder Baustil und jede Formung will etwas besonderes künden, hat einen tiefen Sinn, eine Seele. Diese Seele uns zu erschließen, dazu sollte uns der Vortrag verhelfen. Und das hat er, es sei nochmals mit Dank hervorzuheben, voll und ganz getan. Freilich, die angekündigte Vorführung von Profanbauten (weltlichen Bauten) uns Herr Prof. Dr. Bahal schuldig geblieben, wohl deshalb, weil die Zeit nicht mehr reichte. Es hätte aber nicht geschadet, wenn dafür die Darstellung der Kirchenbauten etwas eingeschränkt worden wäre. Zuletzt noch etwas über die Form des Vortrages selbst. Da hätten wir allerdings gewünscht, daß der Vortrag als solcher in den Vordergrund getreten und die Bilder nur zur Anschauung des Gesehenen gezeigt worden wären. Wir hatten in erster Linie einen systematisch aufgebauten und gegliederten Vortrag erwartet, den die Lichtbilder dann lediglich zu ergänzen hatten.

— Haushaltungsbüro in Grottau. Das Kreisjugendamt hat in den Monaten Oktober und November in Grottau einen Haushaltungsbüro veranstaltet, an welchem 20 Mädchen teilgenommen haben. In dem Kursus wurde in erster Linie Unterricht über Kochen, daneben aber auch über alle anderen Zweige der Haushaltungsbüro einschließlich Handarbeiten gegeben. Die Kursteilnehmerinnen besaßen, am Sonntag, den 29. November, nachmittags 2 Uhr, die gefertigten Handarbeiten sowie die selbstgefertigten Torten und Speisen in dem Parkrestaurant Grottau auszustellen. An die Ausstellung schließt sich ein gemütliches Beisammensein an, welches als Abschluß des Kursus gedacht ist. Der Besuch der Ausstellung sowie der anschließenden Veranstaltung ist frei. Es werden alle Personen, welche Interesse an der Veranstaltung haben, herzlich zu ihrem Besuch eingeladen.

— Konzessionspore für Gajewirtschaften. Der Preussische Minister des Innern gibt amtlich die Erlaubniserte für neu zu errichtende Schankwirtschaften bis zum 1. Oktober 1934 bekannt. Die Verordnung, in der diese Sperrzeit enthalten ist, lautet in ihren wesentlichen Teilen: „Bis zum 1. Oktober 1934 dürfen Erlaubnisse für neu zu errichtende Schankwirtschaften grundsätzlich nicht erteilt werden. Ausgenommen sind nur mit Genehmigung der Regierungspräsidenten — in Berlin des Polizeipräsidenten — zulässig. Diese Bestimmung gilt nicht für Anträge, die bei der Erlaubnisbehörde erster Instanz vor dem 1. Oktober 1931 eingegangen sind. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft“. In einem Rundverlaß sagt der Minister, daß die Verordnung sich auf sämtliche Schankwirtschaften bezieht, unbekümmert um die Getränke, deren Ausschank beantragt wird. Für die vor dem 1. Oktober 1931 eingegangenen und noch nicht erledigten Anträge gelten die bisherigen Bestimmungen.

— Der Lebensweg des menschlichen Blutes. Infolge der Triebkraft des Herzens durchläuft das Blut fortwährend den menschlichen Körper, und zwar geschieht dies mit einer solchen Kraft und Schnelligkeit, daß zu einem vollständigen Kreislauf nur 24 Sekunden erforderlich sind. Während eines Tages legt das Blut den Weg daher 3600 mal zurück. Das macht in einem Jahre 1 1/2 Millionen Durchkreisungen. Man kann sich aus dieser gewaltigen Zahl eine Vorstellung machen, wie sehr das Weirnetz teils durch Reibung, teils durch Ablagerungen aller Art (siehe Wernerkaltung) in Anspruch genommen wird. Nimmt man ein Lebensalter von 70 Jahren an, so durchkreist das Blut gar 92 Millionen mal das gesamte Weirnetz. Die Länge des durchlaufenen Weges läßt sich schwer bestimmen, weil die Blutbahn sich in zahlreiche Äderchen und Äderchen teilt, deren Länge sehr voneinander abweicht. Nehmen wir als Durchschnitt nur 3 Meter an, was niedrig gerechnet ist, so kommen wir zu dem Resultat, daß das Blut an einem einzigen Tage mehr als 10,5 Kilometer in 70 Jahren mehr als 3900 Kilometer durchläuft. In 70 Jahren streift die Strecke auf rund 275 000 Kilometer, das ist etwa der sechsfache Erdbumfang. Und die lebende Triebkraft zu dieser gewaltig langen Reise ist das kleine Herz, das unaufhörlich das Blut zurückpumpt, reinigt und wieder weitergibt.

„Maßnahmen beim Waschen“. Ja, Maßnahmen ist auch beim Waschen angebracht. Denn wenn es heißt: „Auf drei Eimer Wasser geht immer ein Viertelpulver“, ist es doch wichtig zu wissen, wieviel Eimer Wasser der Kessel faßt, wenn er zur Hälfte gefüllt ist. Man sieht sich immer gut, wenn man genau nach Vorschrift verfährt.

Aus der Provinz und Nachbargebieten

Münsterberg. Schwere Baumfelle. Auf der Landstraße Neudammstraße-Lindenau hat ein bisher nicht ermittelter Kahlhieb am hellen Tage 47 Obstbäume teils mit einem Messer, teils mit einer Säge mitten durchgeschnitten. Dies ist in kurzer Zeit der dritte Fall von Baumfelle. Insgesamt sind dem Baumfelle bisher nicht weniger als 85 Obstbäume auf den Kreisstraßen zum Opfer gefallen. Die Kreisverwaltung hat für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 150 Mark ausgesetzt.

Breslau. Ein Lebejüngling unterschlägt 16000 Mark. Der Sohn einer Fabrikangestellte, inhaberin in der Herrenstraße, der im mütterlichen Haushalt mit hundert Mark Monatsgehalt angestellt war, verkaufte hinter dem Rücken der Mutter Ware, teilweise weit unter dem Einkaufspreis, und unterschlug zu seinem Nutzen Geld. Nach und nach veruntreute er auf diese Weise 16000 Mark. Das Geld brachte er mit einer zweijährigen Jahre alten Freundin aus Italienreisen und in Monte Carlo durch. Während er in Italien prägte, mußte die Mutter Konkurs anmelden. Der nette Sohn hat sich jetzt bei seiner Mitternacht selbst der Polizei gestellt. — Raubüberfall auf einen Kassenboten. Vor dem Gebäude des Breslauer Bankvereins, Blumenstraße 8, wurde Montag mittags gegen 12 Uhr ein Kassenbote überfallen. Der Täter, der sich mit einer Maske unkenntlich gemacht hatte, entziff dem Boten die Tasche, in der sich 9000 Mark befanden. Er sprang in eine blaue Adler-Limousine und entkam.

Dienstag, den 24. November 1931.

Die Dunkelstunde

Von Josef Jäkel.

Weißt du, was eine Dunkelstunde ist?

So nennt man in meiner schließlichen Heimat die Zeit der Dämmerung, wo die Nacht dem Tage Halt gebietet, wo sie vordringt, stetig, unaufhaltbar, so daß dem lichten, faden Gesellen trotz seiner Uppigkeit schließlich nichts weiter übrig bleibt als einfach zu weichen. Das ist die Zeit, in welcher unsere Altvordere sich ehe dem vor die Haustüren stellten mit aufgetrennten Hemdsärmeln und ein wenig rasetzten, ehe sie ihre Tagesarbeiten bei spärlichem Lichte zu Ende führten.

Das ist die Zeit des Überganges vom Tage zur Nacht, in der niemand mehr wirken kann.

Die Neuzeit kennt keine Dunkelstunde mehr. Die Fieberhaft der Moderne hat diese „fruchtlose“ Zwischenzeit verdrängt. Wenn es auch nur ein wenig zu dunkeln beginnt, dann spielt nach einem feilen losen Knacken das elektrische Licht seine farenen Strahlen aus, und weiter geht es rasch und besinnungslos.

Wehe, daß wir keine Dunkelstunde mehr haben.

Denn schließlich ist die Dunkelstunde nicht nur die Zeit einer gemütsvollen Arbeitspause, sondern oftmals mehr, viel mehr. Von den Jahreszeiten haben eigentlich nur der Frühling und der Herbst, die Zeiten der Empfängnis und der fruchtgefonten Vollendung, ihre echte Dunkelstunde. Der Sommer, die Zeit des gegenseitigen Reifens und der geheimnisvollen Fruchtentfaltung, darf keine Dunkelstunde haben, und der Winter ist halbe Nacht und halber Tod.

Und bei der Entfaltung des Menschseins sollen auch nur der Frühling, die Jugend und der Herbst, die Zeit der gütigen Reife, ihre Dunkelstunde haben. Eine gemeinsame Dunkelstunde soll es sein, eine Zeit des liebevollen Zueinanderneigens und Herabstiegens des gütigen Reifens zum zarten werdenden, des Geheimnisvollen, zur atemlos laufenden Jugend.

Versteht du nun, was ich mit der Dunkelstunde meine?

Wenn dein Sohn oder deine Tochter langsam anfangen, aus den Kinderschuhen herauszutreten, wenn die Geheimnisse des Lebens mit tausend Rätselfragen vor sie hintreten und du ihnen die Spannung fast täglich vom Gesichte ablesen kannst, wenn du ihren Verstehtnisstufen kennst — und den müßt du kennen — und ihre Charakterveranlagung und die deine — dann ist es hohe Zeit, zu tun, was ich dir jetzt rate.

Hoffentlich hast du es nicht veräumt, dir das Vertrauen deiner Kinder zu gewinnen. Das wäre schlimm, — denn dann ist deine Arbeit doppelt, weil du dir selbst Steine in den Weg geworfen hast, die du erst beseitigen müßt, vielleicht mit schwerer Mühe. Wenn du aber des Vertrauens deiner Kinder sicher bist, dann wohl dir!

Wenn dann dein wilder Bub oder dein frisches Mädel einmal zur Dämmerung heimkehrt, sich in deine Arme wirft und dich begrüßt, dann führe sie ganz leise und behutsam zum Kanapee oder zur Dienbank und lüfte nur ja kein Licht an. Dann ziehe sie neben dich und lasse an zu erzählen. Die schönsten aller Geschichten, nämlich von der Schöpfung Gottes und von der Fortdauer dieser Schöpfung im Wandel der Zeiten; von der Mitwirkung der Menschen bei diesem hohen Schöpfungswerk und der ordnungsgemäßen Berechtigung dieser Mitwirkung.

Dabei wirst du merken, daß es um dich und in dir ganz still und feierlich wird wie in einer Kirche und still und feierlich auch im Leibe und in der Seele deines Kindes.

Dann darfst du ruhig auch von der gegenseitigen Elternliebe reden, wie dein atemlos laufendes Kind neben dir dieser Liebe sein Dasein verdankt, von deinen Sorgen, wenn du ein Vater, von deinen Schmerzen, wenn du eine Mutter bist.

Immer stiller wird das Kind sitzen, und wenn du wohl beobachtet und vertrauensvoll gebetet hast, dann wirst du auch den richtigen Zeitpunkt erraten, daß du nicht zu spät kommst auf ein bereits von unheilvollem Unkraut überwuchertes Feld.

Wenn dein lieber Junge oder dein herziges Mädel aber noch rechte Kinder sind, dann muß es schon sehr sonderbar zugehen, wenn dir der Bub vor dem Schlafengehen nicht noch einmal die Hand drückt und dich mit großen dankbaren Augen anschaut, oder das Mädel dir um den Hals fällt und dir innig versichert, jetzt habe es dich noch viel mehr lieb als früher.

Und nun, liebe Elternseelen, darfst du ruhig Licht anzünden in deiner Petroleumlampe oder auch das „Elektrische“ aufknipfen. Es schadet jetzt nicht mehr. Denn in der Seele deines Kindes ist es bereits licht geworden, leuchtender und dauernder als nach einem

Massenaufklärungsvortrag in lichtdurchfluteten Sälen. Es wird diese Dunkelstunde nie, nie vergehen und du auch nicht. (Aus: Josef Jäkel, Die drei Jahreszeiten, Kösel und Pustet, München.)

Königsfinder

Roman von Wolfgang Marlen.

Urheber-Rechtschutz:

Verlag Oskar Neffler, Weiden, Sachsen.

(20. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

„Gilly!“

„Das Mädchen fuhr auf.“

„Papa!“

„Unsere Gäste gehen. Auch die Majestäten brechen auf. Willst du noch einmal zum Abschied in den Saal kommen?“

„Ja, Papa!“

Gilly erhob sich und folgte dem Vater.

Im Saal standen die Gäste zum Aufbruch gerüstet. Draußen warteten die Wagen der Majestäten und der Baronessen, stampften die Pferde der Offiziere, die die Wagen ihrer Tänzerinnen zu Pferde heim geleiteten.

Die Kaiserin sah Gilly eintreten und schritt auf sie zu.

„Gilly, Sie armes Häschel... zuviel getanzt, net ganz wohl? Werden jetzt brav schlafen, geht?“

„Ja, Majestät!“

„Und wenn wir wieder ein Fest in Wöhlsdorf haben, dann... kommen?“

„Wollen dann wieder frühlich sein und lachen... ach, Kinder!“

„Eine Nacht ist so kurz!“

„Majestät haben fleißig getanzt?“

„Ja, das hab ich. Majestät zant schon. Kein Tanz hab ich auslassen, aber... am schönsten tanzten die Grafen vom Berge. Es net so, Kinder!“

„Ja, Majestät, sie tanzten am besten.“

Abchied! Lauter, lärmender, lustiger Abchied.

Der Fritz folgt mit seiner Tochter den Gästen bis zur Freitreppe, half unten den Majestäten in den Wagen.

Währenddessen nahm Fritz Abschied von Gilly.

„Guten Sie Dank, Prinzessin, für den schönen Tag.“

„Ihre Augen haben so geleuchtet und jetzt sind sie so müde. Sollen morgen aber wieder aufleuchten. Sind doch ein Sonnenkind, Prinzessin, und der Herzog wird Ihnen viel Glück auf den Weg geben.“

„Ob das der Herzog kann, Graf? Denn allerweil, müssen das Glück selber in uns tragen.“

Das kam so weich aus des Mädchens Munde, sie sah ihn so lebend an. Es war ihm, als wenn ihre Augen baten: „Sprich ein Wort, ein gutes, liebes Wort!“

Aber er fand kein Wort, das ihm wert erschien, gesprochen zu werden.

Seine Hand fuhr leise über die schmale feine Mädchenhand. Da fühlte er, wie sie zitterte.

„Reben Sie wohl, Prinzessin!“

„Ihre Augen haben so geleuchtet und jetzt sind sie so müde. Sollen morgen aber wieder aufleuchten. Sind doch ein Sonnenkind, Prinzessin, und der Herzog wird Ihnen viel Glück auf den Weg geben.“

„Ob das der Herzog kann, Graf? Denn allerweil, müssen das Glück selber in uns tragen.“

Die Kaiserin sah Gilly eintreten und schritt auf sie zu.

„Gilly, Sie armes Häschel... zuviel getanzt, net ganz wohl? Werden jetzt brav schlafen, geht?“

„Ja, Majestät!“

„Und wenn wir wieder ein Fest in Wöhlsdorf haben, dann... kommen?“

„Wollen dann wieder frühlich sein und lachen... ach, Kinder!“

„Eine Nacht ist so kurz!“

„Majestät haben fleißig getanzt?“

„Ja, das hab ich. Majestät zant schon. Kein Tanz hab ich auslassen, aber... am schönsten tanzten die Grafen vom Berge. Es net so, Kinder!“

„Ja, Majestät, sie tanzten am besten.“

Abchied! Lauter, lärmender, lustiger Abchied.

Der Fritz folgt mit seiner Tochter den Gästen bis zur Freitreppe, half unten den Majestäten in den Wagen.

Währenddessen nahm Fritz Abschied von Gilly.

„Guten Sie Dank, Prinzessin, für den schönen Tag.“

„Ihre Augen haben so geleuchtet und jetzt sind sie so müde. Sollen morgen aber wieder aufleuchten. Sind doch ein Sonnenkind, Prinzessin, und der Herzog wird Ihnen viel Glück auf den Weg geben.“

„Ob das der Herzog kann, Graf? Denn allerweil, müssen das Glück selber in uns tragen.“

dämmte Lebensfreude. Denn mir's so! Sie war es, Fritz, bei meiner Seligkeit, sie hat mit mir getanzt, sie habe ich geküßt... die Fürstin.“

Fritz lachte bitter auf.

„Bruder... die Wiener Stadt hat's in sich... ist auch eine wehe Stadt. Du hast... einer Fürstin dein Herz geschenkt... und ich, ich will der Prinzessin nicht mehr nahelkommen, denn sonst... geht mir's affurair wie dir.“

Dieter starrte den Bruder an.

„Bruder... auch du?“

„Noch nicht!“

„Ein... noch nicht kennt die Liebe nicht, Bruder!“

Die Pferde trabten ruhig. Fritz schweig eine Weile, dann sagte er: „Hast wohl recht, Bruder! Sie ist aber eine Prinzessin, und ich bin nur der Bauerngras. Du bist mein Bruder, Dieter, und folglich nichts anderes. Das wird auch deine Fürstin wissen.“

„Ja! — Und was soll werden?“

„Was soll werden, Dieter! Glück nicht! Es kann ein Berg noch so hoch sein, daß du Mut und Kraft, dann kommst du auf den Berg. Aber die Bauerngrafen kommen nicht zu Fürstinnen... oder gar Prinzessinnen.“

Dieter sah dem Bruder ins Auge.

„Willst du nicht kämpfen um deine Liebe?“

„Nein!“ entgegnete Fritz finster. „Die Prinzessin hat mich gebeten, daß wir nicht mehr kommen sollen. Versteht du es richtig? Wir werden auch künftig die Einladungen erhalten, aber... sollen sie aus-schlagen. Ich weiß nicht, ob sie mir so recht von Herzen gut sein kann, die Prinzessin. Ich weiß nur, sie... will nicht, daß ich kämpfe um sie. Und deshalb tu ich es nicht.“

„Aber ich... ich wills, Bruder!“ rief Dieter feht.

„Wenn du an deine Liebe und... an die Geliebte glaubst, wenn du zu hoffen vermagst... dann tue es!“

Währenddessen hatte die Fürstin Antonie Gilly in ihr Schlafzimmer geleitet, wo schon die Kammerfrau dienstfertig wartete.

Die Fürstin befohl ihr, zur Ruhe zu gehen und half der Freundin beim Auskleiden, brachte sie zu Bett und nahm dann an dem Lager Platz.

„Warum bist du so still, Gilly?“ fragte sie zärtlich.

„Hast heut so glücklich gelacht... und jetzt siehst aus, als müßt ich weinen.“

Gilly erhob sich in den Kissen und dann rannen ihr die Tränen über das junge Gesicht. Sie weinte bitterlich.

Die junge Fürstin erschrak.

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

„Ich — ich — win, daß — daß ich d' Prinzessin Gilly bin.“

„Gilly, Kind“, bat sie mit bebender Stimme, „denk man, ich sei dein Mutter. Die hast doch gern gehabt und hast gut mit dir gemeint! Sag mir, was dein Herz bewegt und was dich traurig macht.“

Der Mann ohne Nerven

John Charles Goutbays verlorener Ich.

Dieser Tage wurde vom Deutschlandsfender im Rundfunk ein interessantes Hörspiel verbreitet: „Der Unbekannte von Collegno.“ Die Reportage befahte sich mit der seltsamen Geschichte jenes Italieners, der im Weltkrieg sein Gedächtnis verloren hat und nicht mehr weiß, wo er hingehört. Durch einen Zufall wurde er von Julia Camella als Gatte erkannt, lehrte als Professor Canella zu seiner Familie zurück. Fünf Jahre lang dauert das Glück; dann tauchen Zweifel auf; man hält den Unbekannten für einen Simulanten, glaubt ihn als den vorbestrafen Schriftsteller Bruneri zu erkennen. Ein langes Hin und

(Fortsetzung folgt).

Herr — Frau Canella will den widergefundnen Gatten nicht verlieren, kämpft um den Vater ihrer Kinder. Immer wieder Gerichtsverhandlungen, bis die letzte Instanz entscheidet: Canella ist Bruner. Frau Canella steht indes jetzt allein in ihrem Glauben an den Gatten; sie wird weiter um ihn kämpfen, unterstützt von jenen, die von der Identität Canellas überzeugt sind.

In diesen sensationellen Fall erinnert die Geschichte John Charles Goulbneys, die allerdings in diesen Tagen reslos aufgeführt worden ist. John Charles Goulbney diente als Leutnant in der englischen Armee und kam im Jahre 1915 mit seinem Regiment an die deutsch-französische Front. Die ersten Monate trafen seine Feldpostbriefe regelmäßig ein; Ende 1915 blieb jede Nachricht von ihm aus. Fieberhafte Nachforschungen der Familie. Man konnte nur ermitteln, daß Leutnant Goulbney seit einem Gesicht spurlos verschwunden war. Man wußte nicht, ob er gefallen oder ob er in Gefangenschaft geraten war — es war keine Spur mehr von ihm aufzufinden. Später, nach Beendigung des Weltkrieges, hatte sich das Geheimnis um Goulbney nicht geklärt; man mußte deshalb annehmen, daß der Leutnant gefallen und in einem Massengrab als Unbekannter verscharrt worden war.

In Wirklichkeit war Leutnant Goulbney bei jenem Gesicht schwer verwundet worden: ein Kopfschuß hatte ihn des Gedächtnisses völlig beraubt. Er wußte nicht mehr, wie er hieß, hatte keine Erinnerung mehr an sein früheres Leben. In dem Militärhospital wurde er unter dem Namen eines Mac Kosner geführt, dessen Papiere auf unerklärliche Weise in Goulbneys Besitz gekommen waren. Mac Kosner war ein Amerikaner, der sich freiwillig in die französische Armee hatte aufnehmen lassen. Goulbney wurde deshalb nach seiner Entlassung aus dem Lazarett nach Amerika gebracht. Dort wurde einwandfrei festgestellt, daß es sich bei dem Unbekannten nicht um Mac Kosner handeln konnte; die Ärzte stellten Gedächtnisschwund fest, und man veröffentlichte das Bild des Fremden in zahlreichen amerikanischen Blättern. Auf Grund dieser Zeitungsbilder meldete sich eine Frau Stone in Philadelphia, die in dem Unbekannten ihren Sohn erkannte. Dieser Sohn, der sich gleichfalls freiwillig in die französische Armee hatte aufnehmen lassen, war seit einiger Zeit als vermißt gemeldet worden, und Frau Stone war glücklich, den Sohn wieder gefunden zu haben.

Frau Stone kam nach Newyork, ihren Sohn anzuholen, brachte ihn nach Philadelphia, und dort wurde der junge Stone Leiter einer großen Delfirma. Er war sehr tüchtig und brachte es bald zu erheblichem Wohlstand, heiratete eine vermögende Amerikanerin und wurde Vater dreier Kinder. Unterhalb Jahrzehnte vergingen, alles ging gut, bis Stone von neuem an den Symptomen des Gedächtnisschwundes erkrankte. In einer Nervenklinik verschlimmerte sich zunächst sein Zustand, so daß er nichts mehr von dem wußte, was er in den letzten fünfzehn Jahren erlebt hatte. Dagegen begann sein Geist, sich an sein Leben in England zu erinnern, leise und vage zuerst, dann deutlich und präzise, und er wußte plötzlich, daß er John Charles Goulbney hieß und aus England stammte. Man zweifelte natürlich an seinen Angaben, wandte sich schließlich doch nach England, und es stellte sich heraus, daß ein Leutnant John Charles Goulbney im Weltkrieg spurlos verschwunden war. Die Angehörigen Goulbneys erkannten in der aus Philadelphia hermittelten Photographie unzweifelhaft den verlorenen Leutnant. John Charles Goulbney, dieser Tage in London eingetroffen, bedeutet gegenwärtig Londons große Sensation. Unter den vielen juristischen Fragen, die hier zu lösen sind, ist die wichtigste die, wie es um jene Ehe steht, die unter dem Namen Edward Stone in Philadelphia geschlossen worden ist; man hofft, daß irgendeine Klärung des Geheimnisses oder aber der gesunde Menschenverstand hier den richtigen Ausweg finden werden.

Der Spazierstock

Kriminalnovelle von Otto Kander.

Als Herr Garmann wenige Wochen vor seiner ersten Heirat seinen Bambusspazierstock kaufte, hatte er den Gedanken mit Entrüstung von sich gewiesen, daß ihn dieser biegsame, hellgelbe Spazierstock auf das Schaffot bringen werde. Herr Garmann war Besitzer eines gutgehenden Zigarrengeschäfts in der City. Er liebte gutes Essen und das Geld. Das Geld liebte er über alles. Schon wenige Monate nach seiner ersten Heirat kam ihm nach einer besonders üppigen Mahlzeit der Gedanke, daß man mit dem Verkauf von Zigarren eigentlich viel zu langsam und auf die Dauer doch viel zu wenig Geld verdienen habe, und er dachte gerade ausgeträumt hatte, hat

„Lest die Brottkauer Zeitung!“

seine erste Frau und hinterließ ihm die ersten Hunderttausend Mark. Ähnliche Gedanken kamen ihm aber noch öfters. Als Herr Garmann seine vierte Frau zu Grabe getragen hatte und sich mit dem Gedanken trug, das Zigarrengeschäft aufzugeben, weil er nun fast genug hatte, um sein ferneres Leben als Rentier zu verbringen, betrat ein schlanker Mann mit einem eigentümlich stehenden Blick den Laden und verlangte englischen Pfeifentabak.

„Gern“, sagte Garmann und bediente selbst, da seine beiden Gehilfen mit anderen Kunden beschäftigt waren. Der Mann mit dem stehenden Blick wählte langsam und sorgfältig aus.

„Wollen Sie denn eigentlich nun wieder heiraten?“ fragte er den maßlos libertarischen Herrn Garmann plötzlich.

„Wie bitte?“ fragte dieser.

„Ich glaube, Sie werden nicht mehr heiraten“, fuhr der schlankere Mann ruhig und mit gedämpfem Tone fort.

Herr Garmann erblaßte so jäh, daß ihm fast schwindlig wurde. Aber ebensovonnell sagte er sich wieder.

„Wie meinen Sie das?“ fragte er unnötig laut.

„Ich meine“, sagte der Kommissar Tesch, „daß die Magentraktanten im Hause Garmann epidemisch aufzutreten pflegen. Woher ich das weiß? Ich habe mich heute vormittag mit Ihrem Hausarzt unterhalten. Mit Dr. Binder, ja wohl, demselben, den Sie vor einigen Wochen wissen ließen, daß seine weiteren Besuche unnecessary sind. Er war ja so unflug, eine Magenoperation vorzuschlagen. Wie ist es, Herr Garmann, wollen Sie freiwillig mitkommen?“

Herr Garmann sagte nicht nein. Er vernahmte sich zwar in wohlgeleiteten Worten gegen den schrecklichen Verdacht, den man da gegen ihn vordrängte, gab seinem Geschäftsführer mit ruhiger Stimme Anweisungen und Vollmachten und bestieg ein draußen wartendes Auto, das beide, Tesch und Herrn Garmann, auf dem kürzesten Wege zum Polizeipräsidium brachte.

Dort wurde Herrn Garmann die Anzeige Dr. Binders vorgelesen. Dann wurde er höflich aufgefordert, sich hierzu zu äußern. In diesem Moment bemerkte Herr Garmann, daß er seinen Stod vergessen hatte. Er mußte ihn in dem Zari liegen gelassen haben.

„Ich habe meinen Stod im Auto vergessen“, sagte er zu Tesch. Das war ein großer Fehler. Nichts hat Herr Garmann in den wenigen Wochen, die ihm noch zum Leben blieben, so bebaugt, wie diese Anweisung.

Nachdem Herr Garmann den gegen ihn geäußerten Verdacht weit und mit aller Entrüstung von sich gewiesen hatte, wurde er in eine Zelle des Polizeigefängnisses gebracht. Dort rauchte er noch eine der guten Zigarren, die er bei sich trug und sank dann in einen festen Schlaf. Es ist zu vermuten, daß dieser Schlaf nicht so ruhig und gut gewesen wäre, wenn Herr Garmann gewußt hätte, daß um diese Zeit eine Exhumierung vorgenommen wurde. Die Gerichtsärzte untersuchten sorgfältig und genau. Da sie sich nicht eins wurden, zog man gegen Morgen noch einen Polizeichef mit.

Als Herr Garmann am folgenden Vormittag zu neuem Verhör vorgeführt wurde, lächelte er nur. Lächelnd bat er um die Erlaubnis, während des Verhörs rauchen zu dürfen, lächelnd hörte er zu, wie der Verdacht vom Vortage erneut ausgesprochen wurde. Man forderte ihn auf, sich durch ein offenes Geständnis zu erklaren.

„Mein Geständnis ist so leicht, wie der Gehalt dieser Zigarre“, sagte er zu den Beamten.

„Uebigens“, sagte Kommissar Tesch plötzlich, „hat sich Ihr Stod gefunden, den Sie doch gestern in der Zelle liegen ließen.“

„Ach, das ist sehr liebenswürdig“, sagte Herr Garmann und wollte nach dem vertrauten Stod greifen.

„Einen Moment“, sagte Tesch, „Sagen Sie mir doch bitte, Herr Garmann, warum Sie so gerne an Ihrem Stod herumfeilen? Sie haben ihn ja um einige Zentimeter auf diese Weise verkürzt. Wie konnten Sie außerdem so unvorsichtig mit dem dabei abfallenden Bambusfasern umgehen? So was wirft man doch weg. Wenn man jemand Bambusfasern ins Essen streut, dann geht der Betreffende unfehlbar zugrunde. Wo haben Sie das eigentlich erfahren? Im Konversationslexikon, nicht wahr? Wie ist es nun, Herr Garmann. Müßten wir weiter exhumieren, oder wollen Sie uns die Arbeit ersparen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich auch die Zelle gefunden habe, mit der Sie Ihren Stod bearbeitet haben,

jedesmal dann, wenn eine Ihrer armen Frauen an der Reihe war.

Herr Garmann blühte dem Rauch seiner leichten Zigarre nach und leckte thaus.

„Es ist ein wahres Glück“, sagte Tesch abschließend, „daß Sie gestern Ihren Stod verloren haben. Der Chauffeur, der ihn mir brachte, verdient eine Belohnung.“

„Wollen Sie ihm bitte nächsten“, sagte der unerwarteter Herr Garmann, „eine Zigarre geben. Aber keine schwere bitte.“

Bermischtes

* Ein Kiefernbusch. Das Ehepaar Aubrey Hedmann zu Linenburg bei Halifax in Neu-Schottland hat einen viereinhalbjährigen Busch, der nicht weniger als einen Zentner wiegt. Der Knabe ist 105 Zentimeter groß und hat einen Taillenumfang von 82 Zentimeter, dem die Stärke der übrigen Glieder entspricht. Es ist ein geistig sehr aufgewecktes Kind, dessen Körpergröße die Bewunderung der ganzen Umgebung erregt. — Wenn das Kind in entsprechender Weise weiter wächst, kann aus ihm noch eine sehr „gewichtige“ Persönlichkeit werden.

* Leder als Schlafmittel. Interessante Zusammenhänge zwischen Schlaf und Lebertätigkeit wurden durch Dr. med. Erik Forsgren gefunden. Er konnte feststellen, daß die Tätigkeit der Leber während des Schlafes am größten ist. Er sprach die Vermutung aus, daß die Leber einschläfernde Stoffe absondert, und in der Tat konnten Versuche an Kaninchen dies weitgehend bestätigen. Forsgren spritzte den Leberextrakt schlafenden Kaninchen unter die Haut besonders lebhafter Tiere und beobachtete, daß sie träge und müde wurden. Es liegt also ein experimenteller Beweis für die einschläfernde Wirkung des Lebersekrets vor. Da nun außer nach dem Essen eine erhöhte Tätigkeit der Leber stattfindet, ist somit vielleicht eine Erklärung für unseren leider häufig unerfüllbaren Wunsch nach dem Mittagsschlaf gegeben.

* „Meine Großtante.“ Jones war in Amerika als Kandidat aufgestellt. Das höchste Ziel seines Lebens war, Senator zu werden. Die Chancen standen gut. Eines Abends mußte er in einem sehr kleinen Landort sprechen. Und in so einem kleinen Ort spielt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgesellschaft die ausschlaggebende Rolle bei der Wahl. Darum gab sich Jones alle erdenkliche Mühe, das entgegengesetzte Glaubensbekenntnis in Erfahrung zu bringen, ohne jemand fragen zu müssen. Er legte los: „Mein Urgroßvater gehörte zur Eristopaltische (hebräisches Schweigen), aber meine Urgroßmutter war Mitglied der presbyterianischen Kirche (fortgesetztes Schweigen). Mein Großvater war Baptist (wiederum Schweigen), aber meine Großmutter gehörte der unabhängigen Kirche an (einiges Schweigen). Doch ich hatte eine Großtante, die war Methodistin (lauter Beifall) — und ich bin stets meiner Großtante gefolgt.“ — Jones soll bei der Wahl nicht durchgefallen sein.

* Einer, der die Leute krank macht. In den Stodabwerken in Pilsen wurde ein Eisendreher verhaftet, der die merkwürdige Idee hatte, Arthritis¹ tollgen, die nicht arbeiten wollten, krank zu machen, damit sie Krankenheiler und sonstige Unterstellungen beziehen konnten. Seine Methode besteht darin, daß er Injektionen mit Petroleum verabreichte. Die Sache kam dadurch an den Tag, daß vier Arbeiter so schwer erkrankten, daß sie das Krankenhaus aufsuchen mußten und daß man sich hier die Krankheit erst gar nicht erklären konnte.

* Eine unterirdische Welt. In der in früheren Zeiten ein seltsames Geschlecht von Höhlenbewohnern gelebt haben mag, ist jetzt in Süd-Afrika im Lauf der Forschungen nach den „verschollenen Goldadern des Welterbes“ entdeckt worden. Es wurden Spuren gefunden, die darauf hinweisen, daß in diesen unterirdischen Höhlen Menschen lebten, ihre Nahrung bereiteten und sogar Viehherden hielten. Man vermutet, daß ihre Augen ähnlich wie die der Raketen an die Dunkelheit gewöhnt waren. Man bemüht sich jetzt, die Stelle wieder aufzufinden, von der vor dreißig Jahren zwei deutsche Goldgräber Gold brachten; die beiden starben, bevor sie ihr Geheimnis hatten näher enthüllen können. Man nimmt jetzt an, daß das Gold dieser beiden Deutschen aus einem unterirdischen Fluß gewonnen wurde und daß man irgendwo in dem fast unbegrenzten Labyrinth von Höhlen und Gängen Gold finden wird. Gegenwärtig ist aber das Geheimnis dieser Goldhöhlen und die ihrer rätselhaften einstigen Bewohner noch nicht geklärt, da man dieses riesige unterirdische Gebiet noch niemals vollständig erforscht hat.

Als 1 Gutschein gilt

jede Umhüllung der 5er-Packung von MAGGI[®] Fleischbrüh-Würfeln.

— auch wenn sie noch nicht mit Gutschein-Aufdruck versehen ist. —

Es gelten aber nicht als Gutscheine die Umlegestreifen der einzelnen Fleischbrüh-Würfel.

Schnellhefter

von 15 Pfg. aufwärts.

Bei größerer Abnahme

Preisermäßigung

Zu haben in der

Buchhandlung Konrad Menzel



Schwedisch. Die Schuhgroßfirma Bata hat in Schwedisch in einem großen Laden am Ring eine Filiale eröffnet. Schon vor der angelegten Eröffnungsfeier sammelten sich vor dem Laden zahlreich jugendliche Demonstranten an, die nach der Öffnung der Ladentür jede Person, die den Laden betreten wollte, mit schweren Schimpfworten belegte. Die Folge war, daß sich niemand in den Laden hineingetraute, und daß die Einnahmen des ersten Tages gleich Null waren. Am Abend wurden vor dem Lokal Stinkbomben geworfen. Die Ansammlungen vor dem Bataischen Geschäftslokal waren auch am Wochenmarktag unvermindert groß. Mehrmals mußte die Polizei einschreiten.

Alteide. Unglaubliche Tierquälerei. In Waalsfjurd juchte ein Weppanführer das Ochsengepann, das einen schweren Wagen nicht gleich in Bewegung setzen konnte, dadurch anzukutreiben, daß er ein Bündel Stroh zwischen den Hufen der Tiere anbindete. Eines der Tiere erlitt erhebliche Brandwunden. Wegen den Tierquälerei wurde Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Reichenbach. Eine Gemeinde ist pleite. Die Gemeinde Nieder-Faulbrück im Kreise Reichenbach an der Elbe hat, da sie über Baarmittel nicht mehr verfügt, die Zahlungen einstellen müssen. Die Gemeinde hat erhebliche Schulden.

Trachenberg. Ein Wilderer erschossen. Beim Wildern im herzoglichen Forst wurden am Sonntag mittag die Gebrüder Dehnert aus Trachenberg gestellt. Auf wiederholtes Anrufen der Beamten blieben sie nicht stehen und versuchten zu entkommen. Die Beamten schossen schließlich. Während einer der Brüder tödlich verletzt wurde, konnte der andere entkommen.

Neues aus aller Welt

**** Malerarbeiten gegen Lebensmittel.** In der neumärkischen Kreisstadt Solbin erhielt ein Malermeister folgende Anzeige: „Malerarbeiten gegen Lebensmittel, z. B. Küche, Decke und Wände mit schönem Fries = 1 Zentner Roggen; drei Fenster streichen und lackieren = 1 Zentner Roggen“ usw. Der Meister bemerkt hierzu noch, daß er diese „Preisumstellung“ nicht etwa aus Angst vor einer neuen Inflation vornimmt, sondern daß es das dringende Gebot der Stunde ist, sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen und zu berücksichtigen, daß in dieser Notzeit das Geld knapp ist, während Lebensmittel ausreichend vorhanden sind. Sicher verdient die Maßnahme des klugen Malermeisters Nachahmung.

**** Die Zigarre als Abwehrmittel.** Von zwei Männern wurde nachts in Herford in Westfalen ein Weppan angehalten. Als die Räuber riefen: „Hände hoch, Geld heraus!“ gehorchte der Kuliher im ersten Augenblick. Als er aber merkte, daß die beiden unbewaffnet waren, drückte er dem einen Mann seine brennende Zigarre ins Gesicht. Der so Belegte schrie laut auf und ergriff mit seinem Kumpen die Flucht.

**** Wilderei in Chitago.** In Lake Forest, einem vornehmen Vorort von Chitago, ist ein Aufsehen erregender Raubüberfall auf eine Villa verübt worden, in der sich Mitglieder der Chitagor Gesellschaft zusammengefunden hatten. Mehrere Banditen — die Zahl steigt noch nicht genau fest — besetzten plötzlich sämtliche Ausgänge des Hauses. Hierauf drangen fünf oder sechs Helfershelfer in das Haus ein, wo sie die dort anwesenden Damen und Herren um Juwelen im Gesamtwert von rund 600.000 Mark erleichterten. Der Führer eines draußen wartenden Kraftwagens, dessen Besitzer sich unter den Gästen befand, konnte sich unauffällig entfernen und die Polizei benachrichtigen, die alsbald auf der Wildfläche erschien und den Kampf sofort aufnahm. Es entwickelte sich ein lebhaftes Feuergefecht mit Pistolen, nach dessen Beendigung drei Banditen überwältigt werden konnten. Der größte Teil der Beute wurde den Räubern wieder abgenommen.

**** Ein bemotes Haupt.** In Preßburg wurde der älteste tschechoslowakische Student, ein zweiund-

neunzigjähriger Hörer der Medizin, Franz Rabina, zu Grabe getragen. Der Verstorbene war früher Advokat. Nach dem Umsturz zog er sich ins Privatleben zurück. Er ließ sich bei der medizinischen Fakultät als Hörer eintragen. Seinem Sarge folgten nicht nur sämtliche Medizinstudenten, sondern auch alle Professoren der Hochschule. Ein großer Kranz der Fakultät trug die Aufschrift: „Unserem ältesten Kollegen.“

Humor.

Besserung.

„Ist Ihr Sohn jetzt von seiner Kleptomanie geheilt?“

„Es ist schon viel besser geworden. Früher brachte er nur unnützes Zeug nach Hause, jetzt aber bringt er Sachen, die man sehr gut gebrauchen kann.“

Unlauterer Wettbewerb.

Kürzlich verbreitete sich an den verschiedensten Stellen der Stadt das alarmierende Gerücht, daß ein Obsthändler verhaftet worden sei, weil er Stachelbeeren rasiert und als Weintrauben verkauft habe.

Ein Mittel.

„Heutzutage ist es oft wirklich schwer, Frauen von Männern zu unterscheiden.“ — „Kleinigkeit. Im Zweifelsfalle braucht man nur zu rufen: „Eine Maas!“

Mißverständnis.

„Ich gebe meiner Frau drei zärtliche Küsse, dann kann ich alles von ihr haben. Sie müssen das auch tun, ich kann Ihnen das nur empfehlen.“
„Aber gerührt, gern, wenn Ihre Frau nichts dagegen hat.“

Schriftleitung, Druck u. Verlag: R. Menzel, Grottkau

Seit
über

50

Jahren

erscheint alljährlich vor Weihnachten der bei der Stadt- und Landbevölkerung gern gelesene und beliebte „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“.

Trotz der Schwere der Zeit haben wir uns entschlossen, auch dieses Jahr wieder diesen unentbehrlichen

Ratgeber

für jeden Käufer herauszugeben.

Unsere geschätzten Inserenten bitten wir, folgendes beachten zu wollen: Der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“

erscheint 3 mal

am Sonnabend, den 12. Dezember und am Donnerstag, den 17. Dezember als Beilage zur „Grottkauer Zeitung“ und am Sonnabend, den 19. Dezember als Beilage zum „Grottkauer Kreisblatt“.

Der Insertionspreis von nur 3 Rpf. für die einspaltige mm-Zeile gilt

für alle drei Erscheinungstage!

Die Werbemöglichkeit ist also eine außerordentlich große und billige. Wir bitten, uns die entsprechenden Anzeigentexte zwecks guter Satzgestaltung und günstiger Platzierung möglichst bald, spätestens jedoch

bis 5. Dezember

zu übermitteln.

Verlag der „Grottkauer Zeitung“.

Möbliertes

Zimmer

gesucht

Neubau bevorzugt.
Angebot mit Preis unter G. 10 an die Geschäftsst. d. Stg.

Zwangsvolleigerung.

Donnerstag, den 26. November 1931, vorm. 10 Uhr, versteigere ich in Grottkau, im Gasthaus Canbos, anderweitig gepfändete, öffentlich meistbietend gegen bare Bezahlung:

Herren-Montel-Anzugstoffe, Hüte, 1 Herrenfahrrad, 1 Paß Sauerkraut, 1 Kuh, Eßgeschirr, 1 Herren- und 1 Damenfahrrad, 2 Futter Schweine, 1 Drogenschrank, 1 Ladenstisch, 1 Kuh, verschiedene Möbel.

Kneiffel, Gerichtsvollzieher fr. A.
Brieg, Dorfstraße 11

Zwangsvolleigerung.

Freitag, den 27. November 1931, versteigere ich öffentlich meistbietend gegen bare Bezahlung anderweitig gepfändete:

um 8 Uhr in Lichtent, Dieter Gasthaus Brudert
1 Nähmaschine, 1 Sofa,

um 8,45 Uhr in Giersdorf, Dieter Gasthaus Stief
1 Schreibtisch,

um 10,15 Uhr in Norgau, Dieter am Eingang nach Alt-Grottkau

1 Damenfahrrad,
um 11 Uhr in Kalschmalz, Dieter Gasth. Nabisch

1 Fohlen, Schweine,
um 11,45 Uhr in Friedewalde, Dieter Gasth. Stiehl

1 Schnellwaage, 1 Ladenstisch, 3 Futter-
schweine, 1 Kuh, 3 Fuder Hafer,

um 12,30 Uhr in Winzenberg, Dieter Gasth. Rosell
1 Speiseglimmerbüfett, 2 Klaviere, 1 Radio-
apparat,

um 13,15 Uhr in Koppitz, Dieter Gasthaus Lorke
1 Hobelbank, 1 Kuh, 1 Kalbe, 1 Rindens-
büfett,
um 14 Uhr in Deutsch-Leippe, Dieter Gasth. Reichelt

3 Kühe, 4 Schweine.

Etwaige Zahlungen werden am Donnerstag, den
26. November cr., im Versteigerungslokal handlos in
Grottkau in der Zeit von 8—13 Uhr entgegengenommen.

Kneiffel, Gerichtsvollzieher fr. A.

Brieg, Dorfstraße 11

Hausfrau jagt:

Nur Reger

lieb' ich, sie ist hart,
drum sehr ergeblich!

Inferieren bringt stets Gewinn!

Out erhaltenes, fast neues

Klavier

steht zum Verkauf.

Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Dr. med. Hain's

Knoblauch- Saft

fast geruch- und geschmacklos.

Stets frisch! Große Fl. 2,00.

Medizinal-Drogerien

HAASE
Grottkau und Brieg.


 Am 24. November, nachts 2 Uhr, entschlief nach
 langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden, meine
 liebe Gattin, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter,
 die **Auszügerin**
Frau Theresia Melz
 geb. Pappel
 im Alter von 69 Jahren.
 Tharnau, Grottkau, Breslau, Schweidnitz,
 den 24. November 1931.
 Im tiefsten Schmerz
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung: Donnerstag, vorm. 9^{1/2} Uhr, in Tharnau.

Für die überaus zahlreichen
 Glückwünsche anlässlich unserer
 Vermählung sagen wir
 hiermit unseren herzlichsten Dank
 Sichtenberg, im November 1931.
Heinrich Buchmann und Frau
 Julianna, geb. Augustin.

Zu vermieten!
4 Zimmerwohnung
 mit Küche u. Badezimmer
 ab 1. Dezember 1931.
 Angebote unter M. G. 47 an die Geschäftsf. d. Zig.

Mittwoch früh
von 9 Uhr ab
Wellwurst
Robert Scholz
 Fleischhacker.
Mittwoch früh
von 9 Uhr ab
Wellwurst
 bei
A. Schachler
 Fleisch- und Wursthacker.
 Eine  Keine
Anzeige
 hat stets Erfolg!

Sämtliche Artikel zur
Pfeffertuchen-Bäckerei!
 Güt. Nürnberger und Meißner
 Pfefferkuchen, fabrikmäßig
 ff Schl. Blaumohn, Pfd. 35 Pfg.
 empfiehlt
 Kolonialwaren und Feinkostgeschäft
HANS ENDER
 Grottkau, Ring 3.

Ich bin seit Jahren
 an Arterienverkalkung
 u. war völlig zusammen-
 gebrochen. Durch den
 Gebrauch von Heller's
 Knoblauchsaff kann ich
 wieder laufen. Bei mei-
 nen 69 Jahren hat d. Saft
 Wunder an mir getan.
 41412 Anna Arndt,
 Langenbielau.
 Heller's echter bulga-
 rischer Knoblauchsaff
 — der gute mit dem
 Zinsserkopf — hilft
 vorzüglich bei:
 Rheumatismus, Herzbe-
 schwerden, Hämorr-
 hoiden, Magen- und
 Darmleiden und vielen
 anderen Beschwerden.
 Flasche f. 30—45 Tage
 nur Mk. 3.—. In vielen
 Apotheken u. Drogerien
 zu haben, in Grottkau
 bestimmt in der St.
 Marien-Apotheke. Wo
 nicht erhältlich, erfolgt
 Versand d. uns direkt
Dr. Zinsser & Co.
 G. m. b. H.,
 Leipzig 332.
 50 000 Aner-
 kennungen üb.
 Zinsser-Haus-
 mittel.

Reh und
Hasen
 zerlegt.
Auße
Gänsestopflebern.
J. Jakob
 Ring Nr. 6.
Landwirts-
sohn
 sucht Stellung als
 Wirtschaftsgelhilfe, der
 jede Arbeit mitmacht,
 bei Familienanschluss
 für bald od. 1. Debr.
 Zuschriften unter B. 30 an
 die Geschäftsf. dieser Zeitung.
Auto-
garage
 billig zu vermieten
 Landkrankenkasse.

SEEFISCHE
 Fischfilets (Mittwoch eintreffend)
 empfiehlt
EDUARD GLOWIK.
 Jeden Mittwoch u. Sonnabend früh von 9 Uhr ab
Wellwurst
 bei Paul Kaliner, Fleischhacker,
 Münchbergerstr.

1932
Buch-Kalender
 Heimatkalender des Kreises
 Grottkau 0,80
 Oberhiesischer Heimatkalender 1,20
 Regensburger Marienkalender 0,70
 Ronita-Kalender 0,70
 Notburga-Kalender 0,50
 Eulen-Familien-Kalender 0,40
 Lichtabend-Kalender 1,—
 Der gemittliche Schläfger 0,60
 Fahrers Hinfender Vöte 0,60
 Familien-Kalender 0,20
 Koehlers Deutscher Kalender 0,70
 Koehlers Flotten-Kalender 1,30
 Koehlers Kolonial-Kalender 1,30

Abreiß-Kalender
 Meyers Frauen-Schaffen-
 Kalender 2,50
 Schönheit am Wege 2,50
 Blüthle-Kalender 1,75
 Tierfreund-Kalender 2,75
Buchhdlg. Konrad Menzel
 Grottkau Ring 1.

Eröffnung Donnerstag, den 26. November 1931

Der
billige
Kurzwaren-
Laden

Obergarn	200 Meter-Rolle	10 Pfg.
Obergarn	1000 Meter-Rolle	40 "
Herrentragen, halbjährig	3 Stück	50 "
Wäsche Knöpfe	Karte	8 "
Perlmutter Knöpfe	Karte	8 "
Zwirn Knöpfe	Karte	9 "
Gummibälle	48	24 "
Manschetten Knöpfe	25	15 "
Stopfgarn für Tasche	12 Rollen	22 "
Stopfgarn, alle Farben	5 Rollen	20 "
Leinenzwirn, Gruschwitz	3 Sterne	10 "
Befirwolle, alle Farben	3 Rollen	20 "
Ramm und Spiegel		20 "
Zopfhalter Globus	12 "	12 "
Haarklemmen	3 Stück	5 "
Reißzwecken	3 Kartons	9 "
Haarnadeln	3 Paad	5 "
Haarneße	8, 5 "	

Bach
Meißner Straße 129
 (Kaufmann Schoebe).
 Bitte meine billigen
 Preise zu beachten

Bindfaden	Rolle	7 Pfg.
Stednadeln	Dose 25 Gramm	10 "
Näselträger		10 "
Senfel	3 Paar	10 "
Seidenband, alle Farben	Meter	8 "
Papierspitze	Rolle	8 "
Damen- und Kinder-Strumpfhalter	25	95 "
Seidene Cachenez	1,25	95 "
Winter-Vorhemden		65 "
Winter-Soden	2 Paar	85 Pfg.
Herren-Stutzen		1,15 M.
Futter-Herren-Hosen		1,75 "
Futter-Kinder-Anzüge		1,45 "
Futter-Kinder-Schlüpfer	42 32	22 Pfg.
Futter-Mädchen-Schlüpfer	72 62	52 "
Futter-Damen-Schlüpfer		78 "
Fausthandschuhe	Paar	45 "
Ohrenschützer	Paar	30 "

Damen-Hemden mit Motiv	85 Pfg.
Damen-Hemden, weiß	
Croisé-Barchent mit Stickerei	1,58 M.
Gummischürzen	48 Pfg.
Ladgürtel	15 "
Sodenhalter, prima	25 "
Dam. u. Kinderstrümpfe, gute Qualitäten, besonders billig	
Kleider-Schnallen, alle Farben	8 Pfg.
Schuppengürtel, Neuheit	85 "
Hosenträger-Erfasteile	9, 7 "
Strumpfhalter-Gürtel	48 "
Büstenhalter	45 "
Dochtkappen, Neuheit	1,58 M.
Sportmützen für Herren	1,65 "
Herren-Gamaschen	1,25 "
Sportwolle	38 Pfg.
Pulloverwolle	45 "
Damen- und Herren-Triothandschuhe	78 "

Der
billige
Kurzwaren-
Laden